



Schriftleitung: Prof. Dr. Erik Weber, Philipps-Universität Marburg, Pilgrimstein 2, 35032 Marburg, Tel.: 06421-2823828, Fax: 06421-2824914, E-Mail: erik.weber@uni-marburg.de

Ständige Mitarbeiter\*innen: Prof. Dr. Georg Feuser, Zürich | Prof. Dr. Christiane Hofmann, Gießen | Prof. Dr. Reimer Kornmann, Heidelberg | Prof. Dr. Rudi Krawitz, Koblenz | Dr. med. Horst Lison, Hannover | Prof. Dr. Holger Probst, Marburg | Prof. Dr. Helmut Reiser, Hannover | Prof. Dr. Peter Rödler, Koblenz | Prof. Dr. Alfred Sander, Saarbrücken | Prof. Dr. Ursula Stinkes, Reutlingen | Prof. Dr. Hans Weiss, Reutlingen

## Inhalt

Editorial	339
Zur Prävalenz von Autismus bei Mädchen und Frauen Erklärungsmodelle und aktuelle Entwicklungen <i>Matthias Dalferth</i>	343
Autismus – wohl vertraut und doch immer wieder der Annäherung bedürftig? <i>Georg Feuser</i>	359
Team-Teaching, Fortbildung und Online-Lernumgebung Professionalisierungsformate einer inklusiven Lehrerbildung <i>Pierre-Carl Link, Cedric Steinert &amp; Susanne Jurkowski</i>	371
Inklusive Gemeinwesen planen Gestaltungsmöglichkeiten auf kommunaler Ebene am Beispiel der Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention <i>Erik Weber &amp; Laura Steiner</i>	381
Mach doch (k)ein Theater Theaterpädagogisches Handeln und Aufmerksamkeitsstörungen <i>Moritz Vielstädte &amp; Pierre-Carl Link</i>	399
Buchrezensionen	406

## **Behindertenpädagogik in Hessen**

Schwerpunktthema: Aus- und Weiterbildung und Professionalisierung für inklusiven Unterricht	423
Wissenschaftliche Weiterbildung für die Blinden- und Sehbehindertenpädagogik an der Universität Marburg <i>Sabine Lauber-Pohle</i>	425
Buchrezensionen	429
Aus der Verbandsarbeit	443
Impressum	448

# Editorial

Behindertenpädagogik 4/2021, 60. Jg., 339–341

<https://doi.org/10.30820/0341-7301-2021-4-339>

[www.psychosozial-verlag.de/bp](http://www.psychosozial-verlag.de/bp)

»Spätestens mit der Verabschiedung der UN-Konvention über die Rechte der Behinderten und ihre Ratifizierung durch die Bundesrepublik Deutschland ist ein menschenrechtlicher Zustand erreicht, der generell dazu zwingt, Behinderung als *soziale Konstruktion* zu betrachten.«

*Jantzen (2018, S. 335)*

Liebe Leser\*innen,

die Aufforderung und die zu entwickelnde Fähigkeit, Behinderung als *soziale Konstruktion* zu betrachten und zu begreifen, durchzieht in unterschiedlichster Form auch die Beiträge der vorliegenden Ausgabe der *Behindertenpädagogik*. Zwei der vorliegenden Beiträge diskutieren dies anhand des Phänomens Autismus. Das erscheint insofern herausfordernd, als der Autismus doch nach wie vor insbesondere mit negativen, bizarren und unverständlichen Attributen versehen zu sein scheint. Das Thema durchzieht den Fachdiskurs quasi in Wellenbewegungen und aktuell ist mit Blick auf vereinzelte Beiträge in Zeitschriften (vgl. etwa die aktuelle Ausgabe 03/2021 der Zeitschrift des Berufs- und Fachverbandes Heilpädagogik, bhp, die *heilpaedagogik.de* mit ihrem Themenheft Autismus) sowie bezüglich diverser Verlagsprogramme mit vielen Neuerscheinungen zum Thema eine Wellenbewegung nach oben zu verzeichnen.

Jantzen regt in oben zitiertem Aufsatz an, dass Autismus »als gezielter, von uns unverständener Angriff auf unser Selbst verstanden werden muss« (ebd., S. 350) und er fügt an: »Dass Autismus verdinglicht wird, ist allerdings keine Frage. Nach wie vor stehen im Umgang mit autistischen Menschen Verhaltenstechniken und Verhaltenskontrollen im Vordergrund, so zum Beispiel Verhaltenstherapie oder Behandlung mit Psychopharmaka« (ebd.). Ein solchermaßen verkürztes Denken aufzubrechen, ist nach wie vor eine große fachliche, intellektuelle und auch gesellschaftliche Herausforderung. Denn in das Nachdenken und Reflektieren über den Autismus oder andere, ebenfalls mit dem Attribut der Unverständlichkeit versehene Syndrome, mischt sich im

(nicht nur) außerfachlichen Diskurs eine bedenkliche Attitüde, die sich auch in anderen, auch aktuellen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen nachweisen lässt und die Ullrich Fichtner im Juni 2021 im *Spiegel* wie folgt umschrieben hat:

»Es ist eine der großen ungelösten Fragen unserer Zeit: wie zu verhindern wäre, dass sich praktisch jedes beliebige Thema in eine von Do-it-yourself-Experten aufgeführte Kakophonie der Meinungen und Anschauungen auflöst, die sich häufig nur auf Zufallsfunde bei YouTube, Google, Facebook & Co. stützen« (Fichtner, 2021, o. S.).

In diese Kakophonie der Meinungen und Anschauungen reiht sich beispielsweise auch ein Wahlslogan einer im September 2021 zur Bundestagswahl antretenden Partei, die allen Ernstes plakatiert: »Deutschland. Aber normal«. Solche Slogans erzeugen beispielsweise im Kontext vorhandener, differenziert rezipierter Normalitätsdiskurse in der Heil-, Sonder- und/oder Behindertenpädagogik bzw. in den Disability Studies (bspw. Waldschmidt, 2012) ein blankes Schaudern. Dem entgegen zu treten ist Aufgabe von Wissenschaft und sie hat derzeit einen schweren Stand: So schreibt Carolin Emcke in ihrem überaus lesenswerten Corona-Journal bezüglich eines – aktuell Vielen nicht möglich zu sein scheinenden – Wissenschaftsverständnisses im Kontext der Pandemie:

»Es ist auch ein epistemologischer Stresstest für die Gesellschaft: es können immer nur Gründe angeboten werden, das Wissen ist vorläufig, es müssen Praktiken eingeübt, politische Entscheidungen getroffen werden, die eben nicht alternativlos sind, die auf Annahmen über einen Krankheitserreger beruhen, die womöglich noch erweitert, verändert, korrigiert werden müssen. [...] [E]s ist ein dynamischer Lernprozess. Wir werden später wissen, wie wir uns geirrt haben« (Emcke, 2021, S. 19).

Diesen Gedankengang hier aufgreifend, soll keinesfalls einen Zusammenhang zwischen einem Krankheitserreger und dem Autismus herstellen. Es geht vielmehr um das Aufzeigen der Notwendigkeit, Suchprozesse des Erweiterns, des Veränderns und des Korrigierens in ebendiesem Sinne dynamischer Lernprozesse fortzusetzen – auch und gerade in der Behindertenpädagogik und nicht nur bezogen auf das Phänomen Autismus. Die Forschung auf diesem Gebiet hat sich in jüngerer Zeit rasch weiterentwickelt und zu Konzeptionen geführt, die durchaus der Forderung, Behinderung als *soziale Konstruktion* zu betrachten, nähergekommen sind. Jantzen resümiert: »Alle genannten Konzeptionen

betrachten autistisches Verhalten als sinnvoll und systemhaft und versuchen seine (intentionale) Logik entsprechend zu rekonstruieren« (Jantzen, 2018, S. 353).

So mögen auch die hier eingangs thematisierten Beiträge von Dalferth und Feuser sowie die anderen Beiträge in diesem Heft als Versuche angesehen werden, intentionale Logiken auf individueller, struktureller, organisationaler und (kommunal)politischer Ebene zu rekonstruieren, um der Forderung nach einer menschenrechtsbasierten Sichtweise auf Behinderung erneut ein Stück näher zu kommen.

*Erik Weber*  
*Die Redaktion*

## Literatur

- Emcke, C. (2021). *Journal. Tagebuch in Zeiten der Pandemie*. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Fichtner, U. (2021). Die große Impflücke. Die Menschheit wird den Kampf gegen das Coronavirus und seine Mutanten wohl verlieren. Warum uns, wenn die neuen Wellen kommen, harte gesellschaftliche Kämpfe ins Haus stehen. *DER SPIEGEL*, 29/2021. <https://www.spiegel.de/politik/deutschland/corona-und-die-globale-herdenimmunitaet-mit-vollgas-in-die-impfluecke-a-5092693b-0002-0001-0000-000178402306?context=issue> (19.08.2021).
- Jantzen, W. (2018). Schwerste Behinderung als sinnvolles und systemhaftes Verhalten unter isolierenden Bedingungen anhand der Beispiele Anenzephalie, Epilepsie und Autismus. In Müller, Frank J. (Hrsg.), *Blick zurück nach vorn – WegbereiterInnen der Inklusion. Band 1* (S. 335–357). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Waldschmidt, A. (2012). Normalität – Macht – Barrierefreiheit. Zur Ambivalenz der Normalisierung. In Tervooren, A. & Weber, J. (Hrsg.), *Wege zur Kultur. Barrieren und Barrierefreiheit in Kultur- und Bildungseinrichtungen. Schriften des Deutschen Hygiene-Museums Dresden. Band 9* (S. 52–66). Köln, Weimar, Wien: Böhlau.

David Labhart, Cornelia Müller Bösch  
und Matthias Gubler (Hrsg.)

## écolsv – Schule inklusiv

Ein Hochschulprogramm  
inklusive Bildung



2021, 196 S.

Preis Print: 35.00 CHF, ISBN Print: 978-3-905890-61-7

Preis E-Book: 30.00 CHF, ISBN E-Book: 978-3-905890-62-4

Mit einer kognitiven Beeinträchtigung studieren und danach an einer Schule arbeiten – geht das? Seit ein paar Jahren macht dies das Institut Unterstrass an der Pädagogischen Hochschule Zürich möglich: Im Projekt écolsv – Schule inklusiv erhalten Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung Zugang zur Hochschule. Dort können sie sich zu pädagogischen Assistenzpersonen ausbilden lassen. Die Pilotphase des Projekts wird in diesem Buch dokumentiert.

Nach dem Absolvieren des Hochschulprogramms arbeiten die Diplomierten als «Assistenz mit pädagogischem Profil» an verschiedenen Schulen. Sie entlasten die Lehrpersonen im Unterricht, unterstützen Kinder beim Lernen, leiten Znüni-Pausen und vermitteln bei Streitereien zwischen den Schülerinnen und Schülern.

Für die meisten Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung endet der Bildungsweg um das zwanzigste Lebensjahr. Das Projekt écolsv wirkt dem entgegen und trägt zum lebenslangen Lernen bei. Durch den Kontakt zu Menschen mit Beeinträchtigung bauen Lehrpersonen, Volksschülerinnen und -schüler sowie Studierende Berührungängste ab. Dadurch leistet das Projekt einen Beitrag zur Inklusion an der Hochschule, an der Volksschule, auf dem Arbeitsmarkt und in der Gesellschaft.

Bestellung im SZH-Shop: [szh-shop.faros.ch](http://szh-shop.faros.ch)

# Zur Prävalenz von Autismus bei Mädchen und Frauen

## Erklärungsmodelle und aktuelle Entwicklungen

*Matthias Dalferth*

Behindertenpädagogik 4/2021, 60. Jg., 343–357

<https://doi.org/10.30820/0341-7301-2021-4-343>

[www.psychosozial-verlag.de/bp](http://www.psychosozial-verlag.de/bp)

Der vorliegende Beitrag befasst sich mit Erklärungsmodellen zur Genese der geschlechtsspezifischen Diskrepanz bei Autismusdiagnosen. Aktuelle Studien zeigen, dass es sich bei der über Jahrzehnte tradierten markanten Geschlechterdifferenz von 4,3 m : 1 w (bzw. 8 m : 1 w bei hochfunktionalem Autismus) um ein diagnostisches Artefakt handelt, da die tatsächliche Betroffenheit von Autismus vermutlich nur 2–3 m : 1 w beträgt. Biologische, diagnostische und genderspezifische Erklärungsmodelle werden diskutiert. Präferenz findet die Annahme, dass biologische Erklärungsmodelle allein nicht hinreichend sind, vielmehr Frauen ihre Verhaltensbesonderheiten eher als Männer maskieren und stärker um Anpassung bemüht sind. Da dieses Camouflaging jedoch nur oberflächlich gelingt, steigert das Bemühen um Anpassung Stressempfindungen, die eine Anfälligkeit für psychische Erkrankungen erhöhen sowie erhebliche Auswirkungen auf die gesamte Lebensführung nehmen.

## 1 Autismusdiagnosen beim männlichen und weiblichen Geschlecht

Über Jahrzehnte hinweg galt Autismus als eine Diagnose, von der vornehmlich das männliche Geschlecht betroffen schien. Während ein Großteil der epidemiologischen Studien im Verlauf der letzten Jahrzehnte bei Menschen mit Autismus eine Geschlechterdifferenz von 4,3 m : 1 w (Fombonne, 2011) bestätigte, wurde bei der Subgruppe von Personen mit Aspergersyndrom (AS) bzw. High functioning autism (HFA)<sup>1</sup> eine weitaus größere Differenz von 8 m : 1 w (Renschmidt & Kamp-Becker, 2007) nachgewiesen.

Dass es sich bei den verschiedenen Verlaufsformen lediglich um unter-

---

1 Aspergersyndrom und Hochfunktionaler Autismus werden synonym verwendet.